

EDITORIAL

Welcher Herausforderer in welchem Format?

Jetzt gerade, wenn diese Ausgabe von ChessBase Magazin erscheint, biegt das Kandidatenturnier in London auf die Zielgerade ein. Nun entscheidet sich, wer Herausforderer von Weltmeister Anand sein wird. Natürlich ist Magnus Carlsen, mit großem Abstand Welt-ranglistenerster, der Favorit überhaupt. 2007, bei seinem ersten Anlauf, scheiterte der damals 17-Jährige knapp an Levon Aronian. Im nächsten Zyklus stieg der Norweger in der Grand Prix-Runde aus, weil er mit der unzuverlässigen Terminplanung der FIDE nicht zufrieden war. Nun macht er einen neuen Versuch, wobei er in einem Interview einmal erläuterte, dass ihm der Platz an der Spitze der Weltrangliste fast wichtiger ist als der Weltmeistertitel.

Bei der Kandidatenrunde vor zwei Jahren hatten es die Favoriten – Levon Aronian und Vladimir Kramnik – nicht geschafft, sondern mit Boris Gelfand ein, sagen wir, Geheimfavorit. Der Israeli zeigte sich im WM-Kampf als ebenbürtiger Gegner und löste trotz der – sehr knappen – Niederlage in seinem Heimatland einen kleinen Schachboom aus. In Kasan wurden die Kandidatenkämpfe als Mini-Matches über eine Distanz von vier bzw. sechs Partien im Finale ausgetragen – viel zu wenige Partien, meinten die Kritiker. Tatsächlich endete die größte Zahl der Partien mit „Normal“bedenkzeit remis; zumeist wurden die Kämpfe im Schnell- bzw. Blitzschach entschieden. Der Sieger, Boris Gelfand, spielte von seinen 14 Partien mit langer Bedenkzeit tatsächlich nicht weniger als zwölfmal remis. Zwei Siege bei langer Bedenkzeit reichten ihm schon zur Qualifikation als Herausforderer.

Nun ist man angesichts dieser Erfahrung wieder einmal zum Turnierformat „Jeder-gegen-Jeden“ zurückgekehrt. Als 1962 der damalige Favorit Bobby Fischer durch Remisabsprachen

zwischen Petrosian, Geller und Keres ausge-trickst wurde und das öffentlich machte, geriet das Turnierformat für die Kandidatenrunde in Verruf.



Curacao 1962: Fischer verliert beide Weißpartien gegen Kortschnoj, ist am Ende trotzdem vor dem 12 Jahre Älteren, aber klar hinter Petrosian, Keres und Geller

Das ist allerdings lange her und die Zeit, als das allmächtige sowjetische Sportkomitee oder noch höher stehende Funktionäre des Politbüros anordneten, wer gegen wen zu gewinnen hatte, ist auch schon lange vorbei. Trotzdem: Nach 1962 gab es in der Geschichte des Schachs eine Reihe von Aufsehen erregenden und äußerst spannenden Kandidatenmatches bis hin zu dem Doppelzyklus von 1994, als die FIDE und die PCA (Kasparovs und Shorts Professional Chess Association, gegründet 1993, aufgelöst 1996) um die Gunst von Spielern und Zuschauern warben.

Kandidatenkämpfe (aber bitte mit mehr als sechs Partien) oder ein Turnier – was ist das bessere Format? Ob uns London neue Erkenntnisse bringt?

Ihr André Schulz